

So hält etwa MUḤAMMAD 'ABDUH „trotz aller seiner Hinweise auf die übertragende Rolle der Rationalität in der islamischen Religion an der Anschauung fest, daß die Richtigkeit keiner einzigen koranischen Aussage in Frage gestellt werden darf, wenn einmal die Sendung des Propheten als echt erkannt ist. Sein Aufruf zur kritischen Sichtung des bisher in blindem Autoritätsglauben (*taqlid*) Übernommenen verstummt also vor der Autorität des Koran“ (51f). — Auch bei MUḤAMMAD RAŠID RIḌĀ (73ff), 'ALĪ 'ABDARRĀZIQ (95ff), 'ABBĀS MAḤMŪD AL-'AQQĀD (100ff), MALEK BENNABI (118ff) und MUḤAMMAD AḤMAD ḤALĀFALLĀH (134ff) untersucht WIELANDT deren Stellung zur Geschichte und weist eindringlich darauf hin, wie sehr die genannten Autoren um eine Lösung dieser Problematik gerungen haben.

Das Schlußkapitel (153ff) faßt die Ergebnisse der Arbeit zusammen und gibt zugleich einige interessante Hinweise auf vereinzelte Neuansätze im heutigen Islam; denn die Entscheidung der Grundproblematik, die in dieser Arbeit angesprochen wurde, steht dem Islam erst noch bevor. Von der Beantwortung dieser Frage wird weitgehend die Zukunft des Islam abhängen. „Wie immer die künftige Entwicklung aussehen mag, Orientalisten können und sollen sie nicht direkt beeinflussen. Sie müssen es den Muslimen überlassen, so an den Koran zu glauben, wie es ihnen richtig scheint. Trotzdem ist ihre Arbeit für den Fortgang der Dinge nicht gleichgültig“ (170).

Vielleicht hätte die Arbeit den Muslimen selbst noch hilfreicher sein können, wenn sie weniger von dem Widerspruch zwischen Offenbarung und Geschichte ausgegangen, jedoch offener für den Glauben der Muslimen gewesen wäre. Sicherlich aber stellt WIELANDTs Arbeit eine sehr solide Untersuchung dar, die aus reicher Quellenkenntnis schöpft. Gerade für die Orientalistik, die die Moderne doch leicht zugunsten der Klassik vernachlässigt, ist sie ein unentbehrlicher Beitrag zur aktuellen Islamkunde, die eben nicht mit MUḤAMMAD 'ABDUH und RAŠID RIḌĀ endet, sondern beginnt und sich fortsetzt bis in die Gegenwart. Deshalb ist besonders anzumerken, daß die Autorin sich nicht scheut, Autoren wie etwa FYZEE, IBN MILĀD und LAHBABI in ihre Überlegungen mit einzubeziehen.

Die Geschichte geht weiter, und der Islam muß in die Auseinandersetzung mit der Moderne eintreten. Ein Zeugnis dafür ist Y. MOUBARAC, *Les Musulmans*, Paris (Beauchesne) 1971, 140 S. (in der Reihe „Verse et Controverse“, Nr. 14). Der libanesische Islamologe und Professor für Arabisch in Paris legt darin namhaften Gelehrten der islamischen Welt einen detaillierten Fragebogen zur Stellung des Islams in Geschichte und Gegenwart vor. Die französischen Antworten des Gelehrten zeichnen ein eindrucksvolles Bild der Vielfalt des Islam und stellen für den Religions- und Islamkundler eine wichtige Quelle zur Kenntnis des heutigen Islam dar.

Freiburg/Br.

Peter Antes

VERSCHIEDENES

Hajjar, Joseph: *Zwischen Rom und Byzanz*. Die unierten Christen des Nahen Ostens (Französisches Original: *Les chrétiens uniates du Proche-Orient*; Editions du Seuil/Paris 1962). Aus dem Französischen übersetzt von Gabriel Henning Bultmann. Matthias-Grünwald-Verlag/Mainz 1972; 284 S., kart. DM 25,—

Vor dem 2. Vatikanischen Konzil verfaßte und publizierte HAJJAR diese Arbeit; sie ist verständlicherweise im vorkonziliären ekklesiologischen Denken der katholischen Theologie verwurzelt und konnte der theologischen und hinsichtlich der unierten Kirchen recht wichtigen rechtlichen Änderungen durch das Konzil nicht Rechnung getragen haben. Jetzt präsentiert der Grünewald-Verlag eine Übersetzung, der die Ausgabe von 1962 ohne Neubearbeitung oder auch nur Ergänzung zugrunde liegt. Man machte sich nicht einmal die Mühe, alte Zahlen durch neue zu ersetzen. Munter übernahm man im Kapitel „Das Uniatentum heute“ die Statistiken der Ausgabe 1962, einschließlich der damals gültigen Angaben über die Seminaristen und Ordenskleriker; daß der 6-Tage-Krieg alte Zahlen über Christen in Israel und Jordanien wertlos machte, übersah man ebenfalls großzügig. Zudem wurde die Arbeit von jemanden übersetzt, der sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigt. Die Frage, ob mit dieser Ausgabe der Büchermarkt eine Bereicherung erfuhr, erscheint uns nicht abwegig.

Dabei wäre es an sich ein lobenswertes und nützliches Unterfangen, HAJJARS Arbeit dem deutschen Publikum zugänglich zu machen. Von einem Autor, der selbst melkitischer Uniat ist, wird die Kirchengeschichte dargestellt, wie die melkitischen Uniaten sie sehen. „Melkiten“ heißen die Christen des Vorderen Orients, die sich bei den konfessionellen Spaltungen der Spätantike auf die Seite der Reichskirche schlugen und die Dogmen der Reichskonzilien annahmen (vgl. S. 24f; man verbessere aber die Übersetzung. „Basileus“ ist kein Eigenname, sondern der griechische Kaisertitel; will man ihn ins Deutsche übernehmen, müßte es heißen: „Anhänglichkeit an den Basileus“). Als „Uniaten“ (ein Name mit pejorativem Unterton, den HAJJAR aber ausdrücklich verwendet) bezeichnet man jene orientalischen Christen, die mit Rom kirchliche Einheit schlossen und daraus neue Dynamik gewannen, aber auch eine Verformung ihrer Traditionen erlitten (vgl. S. 10f; die Übersetzung entspricht allerdings nicht ganz dem Original). Wer in einer auf das Abendland zentrierten Weise in die Kirchengeschichte eingeführt wurde, begegnet bei HAJJAR Thesen, die mit seiner bisherigen Sicht kollodieren. Gerade deswegen verdient seine Arbeit Verbreitung; denn die Auseinandersetzung mit widersprechenden Historikern wird helfen, Geschichtslegenden als solche zu erkennen.

Dem Selbstbewußtsein der melkitischen unierten Kirche gemäß, setzt HAJJARS Chronik der uniatischen Gemeinschaften nicht mit dem Abschluß der Unionen ein, sondern greift zurück bis in die Urzeit des Christentums. Im Unterschied zu den abendländischen Denominationen, die in ihrer Mehrzahl ein bestimmtes Gründungsdatum vorweisen, fühlen sich die Gemeinschaften, von denen HAJJAR handelt, in unmittelbar apostolischer Kontinuität. HAJJAR muß also 2 Jahrtausende behandeln. Dies in einem Band zu versuchen, zwingt zu Auswahl und Schematisierung; Fragen, die vorsichtiger Abwägung bedürften, werden oft nur wenige Worte gewidmet. Probleme ergeben sich auch wegen der konfessionellen Gegensätze. Einer ergänzenden und korrigierenden Mitarbeit aus der Sicht der monophysitischen und nestorianischen Kirchen bedürfte es in den Abschnitten, in den der Melkit HAJJAR die altkirchlichen konfessionellen Wirren von reichskirchlicher Warte her schildert; über die Schwierigkeiten, die zwischen lateinischer und griechischer Christenheit durchzustehen waren, spricht aus HAJJAR einseitig der Orientale, dem der westliche Historiker Fragen vorzulegen hätte; hinsichtlich der dritten Epoche hätten die orthodoxen Kirchen alles Recht zu vielerlei Einwänden gegen die Auffassungen des Uniaten HAJJAR. In allen Lagern gilt es eben noch viel zu überdenken, ehe wir die Kirchengeschichte in ökumenischer Ausgewogenheit zu schreiben vermögen. HAJJAR hat einen Beitrag

dazu erbracht, indem er eine Sicht darlegte, die in jene wünschenswerte Synthese eingebracht werden muß.

Leider gibt das vorliegende Werk nicht die Quellen an, aus denen HAJJAR schöpft, selbst dann nicht, wenn man sie wörtlich zitiert. Das mindert den Nutzen des Buches. Besonders bedauert man das hinsichtlich der dritten Epoche, zu der HAJJAR persönlich Forschungen unternahm und entsprechende Quellenkenntnis besäße. Die französische Ausgabe hat wenigstens Literaturangaben für jedes Kapitel; in der deutschen Ausgabe ließ man selbst diese noch weg.

Überhaupt ist die deutsche Ausgabe so, daß man sie eigentlich gar nicht benutzen sollte. Schönheitsfehler sind der schlechte deutsche Stil und die Tatsache, daß der Übersetzer zwar die ihm persönlich geläufigen orientalischen Namen aus der französischen Transkription in eine der deutschen Phonetik entsprechende übertrug, ihm unbekannt aber unverändert stehen ließ. Schwerer wiegt, daß er die logische Verknüpfung der Sätze im französischen Text oft entweder nicht verstand oder im Deutschen nicht nachzuformen vermochte. Die Folge ist, daß im deutschen Text unvermittelt nebeneinander steht, was im Französischen logisch verknüpft war. Auch den Zensurstift führte der Übersetzer und strich Sätze und Satzteile ganz einfach weg. Manchmal wollte er vermutlich die orientalische Rhetorik beschneiden; in anderen Fällen mag ihn HAJJARS Auffassung gestört und zur Streichung veranlaßt haben (z. B. S. 112 = franz. Text S. 148, daß die Absetzung des Patriarchen von Jerusalem durch die Kreuzfahrer einen Rückschluß auf deren Leitideen erlaube); oft wird auch schlicht Nachlässigkeit am Werk gewesen sein (z. B. S. 119 = franz. Text S. 158, wo Bultmann das Adjektiv „christlich“ wegließ, als er HAJJARS Aussage über die Bündnisse zwischen den Kreuzfahrern und den christlichen Potentaten der Araber übersetzte; bzw. in den vielen Fällen, in denen in längeren Abschnitten ein Passus ausfiel, der keinen wichtigen Inhalt hatte, aber den logischen Fortgang der Gedanken gewährleistet hätte). Ohne es irgendwie anzumerken, übersetzt Bultmann seitenlange Passagen nicht, sondern faßt sie zusammen. Dabei unterlaufen ihm, weil ihm das für gutes Zusammenfassen erforderliche Sachwissen abgeht, verfehlte Behauptungen, wie etwa auf Seite 65 die Mär: „Bald hat China ein eigenes Mönchtum mit Klöstern in zahlreichen Städten und einen einheimischen Klerus.“ Auch vor Verdrehung schreckt der „Übersetzer“ nicht zurück. Ausdrücklich heißt es im franz. Text, S. 98, daß der letzte Aufstand der Kopten von 829—830 währte. In seiner „Zusammenfassung“ weiß uns Bultmann auf S. 74 mitzuteilen: „Ein letzter Aufstand im Jahre 776 ...“. Staunen wird, wer in Abschnitten, die Bultmann nicht kürzte, die französischen mit den deutschen Texten vergleicht. „Revêtir les vêtements religieux“ (S. 98) wird im Deutschen zu: „sich in Kutten kleiden“ (S. 74). Aus „l'empire latin de Constantinople devait amèrement décevoir les espoirs“ (S. 147) wird bei Bultmann: „das lateinische Reich muß die illusionären Hoffnungen Konstantinopels bitter enttäuschen“ (S. 111). „Arméniens grégoriens“ (S. 237) sind Bultmann wahrscheinlich noch nicht begegnet; er macht sie flugs zu „georgischen Armeniern“ (S. 184). „Frémissante imagination orientale“ (S. 253) übersetzt sich laut Bultmann: „orientalisches Gottesbewußtsein“ (S. 198). Wer mag ergründen, ob Bultmann beim folgenden währte, er übersetze oder er fasse zusammen? Franz. Text S. 160: „Les chroniqueurs croisés ne louent pas le loyalisme et la fidélité inconditionnés des Jacobites qui subirent dans le nord syrien l'intolérance des Francs.“ Deutsche Fassung, S. 121: „Die Kreuzzugschronisten wissen die Toleranz der Jakobiten aber nicht zu schätzen.“ Oder, ebenfalls auf den Seiten 160 bzw. 121: „Bientôt un rapprochement s'esquisse entre une fraction

de la hiérarchie jacobite et les Croisés. L'initiative vint, semble-t-il des Latins qui rendirent aux Jacobites leurs possessions de Jérusalem et reconurent leur évêque à titre de suffragant.“ — „Es kommt zu einer frankenfreundlichen und einer türkenfreundlichen Gruppierung innerhalb des jakobitischen Klerus, wozu wohl die Lateiner die Initiative ergriffen haben. Sie geben den Jakobiten ihre Besitztümer in Jerusalem zurück und anerkennen ihren Bischof in der Würde eines Suffraganbischofs unter dem lateinischen Patriarchen.“

Man erlaube uns, es bei diesen Beispielen als Beweis für die Unzuverlässigkeit der deutschen Ausgabe zu belassen. Es bleibt noch zu sagen, daß nicht für alle Ungereimtheiten des vorliegenden Werkes den Übersetzer die Schuld trifft. Den Terminus „permanente Synode“ (Bultmann schreibt, entgegen dem üblichen Sprachgebrauch, „permanenter Synod“) schon für das 5. und 6. Jahrhundert zu verwenden, wie es HAJJAR mehrfach tut, ist mißverständlich. Die am Ende des 17. Jahrhunderts zusammengestellte *Philokalia* als Handbuch jedes byzantinischen Mönches zu bezeichnen (franz. Text S. 50, deutscher Text S. 38), geht zu weit. Laut S. 146 ging Jerusalem 1187 für die Kreuzfahrer für immer verloren; laut S. 147 erobern die Mohammedaner es 1239 nochmals. Bultmann, der viel an HAJJARS Text änderte, übernahm diesen Widerspruch unbereinigt (S. 110/111). Laut franz. Text, S. 197, hätte GEORGIOS SCHOLARIOS unter Protest gegen die Union vorzeitig das Florentiner Konzil verlassen. Bultmann, S. 152, ändert und nennt ihn mit dem von ihm später als Mönch und Patriarch geführten Namen GENNADIOS; zur fälschlich von HAJJAR behaupteten Gegnerschaft von Anfang an fügt Bultmann somit auch noch den falschen Namen. (In Wirklichkeit war G. SCHOLARIOS in Florenz ein Verfechter der Union. Später hat er seine Meinung geändert.) Widersprüche ergeben sich auf den Seiten 204 und 209 (franz. Text), wo die ersten orientalischen religiösen Drucke für 1517 bzw. für den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert werden. Unmöglich dürfte HAJJAR der Beweis sein für seine These (franz. Text S. 290), von der Synode von Diamper bis zur Bulle *Reversurus* habe die lateinische Hierarchie die malabarische Kirche in Frieden regiert. Nicht nur beim Gebrauch der unzulänglichen deutschen Übersetzung, auch bei der Lektüre des französischen Originals ist in den Details Achtsamkeit anzuraten.

Würzburg

Ernst Chr. Suttner

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes: Dr. theol. JOSEF MÜLLER, 5307 Wachtberg-Niederbachem, Mehlemer Str. 51 · Prof. Dr. WALTER VOGELS, W. F., Saint Paul University, Faculty of Theology, 223 Main Street, Ottawa 1 (Canada) · Prof. Dr. E. W. MÜLLER, Institut für Ethnologie, 65 Mainz, Saarstr. 21 · Prof. Dr. Dr. Dr. M. BÜTTNER, 463 Bochum, Kiefernweg 40 · Prof. DDr. H. R. SCHLETTE, 53 Bonn-Beuel 1, Finkenbergstr. 59 · G. EVERS, Hedwig-Dransfeld-Haus, 5413 Bendorf, Postfach 49